

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

62tes Stück, den 11. August 1808.

Die Spiegel der Alten.

Die Natur gab dem Menschen den ersten Gedanken zu Spiegeln, als er sein Bild in der klaren Quelle sah. Die ersten künstlichen Spiegel waren von Metall, und schon im frühesten Alterthum üblich. So wird im 2ten Buche Moses (38, 8.) erzählt, daß zu den ehernen Waschbecken die Spiegel gebraucht wurden, welche man den Frauen, die damit, nach ägyptischer Sitte, zum Gottesdienste gingen, vor der Stiftshütte weggenommen hatte. Außer Erz brauchte man dazu auch Zinn und polirtes Eisen. Späterhin machte man Spiegel aus einer Mischung von Zinn und Kupfer, und von solcher Art verfertigte man in Brindisi die besten. Nachher gab man den silbernen den Vorzug, da unter den harten Metallen von weißer Farbe das Silber den stärksten Glanz hat.

Der Luxus verschönerte die Spiegel durch

Gold, Silber und Edelsteine, und Dichter*), so wie ernste Rechtsgelehrte**) gaben den Spiegeln den Ehrenplatz auf der Toilette. Man hatte, nach Seneca's Aeußerung***), Spiegel, die mehr kosteten, als die Aussteuer betrug, welche der römische Senat der Tochter des großen Scipio aus dem öffentlichen Schatze gab, mehr nämlich als 11,000 As oder etwa 550 Livres. Man zierte mit Spiegeln die Wände der Zimmer, man besetzte damit die Schüsseln oder Becken, worin die Speisen auf die Tafel gesetzt wurden, man fügte sie an Trinkschalen und Becher, die alsdann das Bild der Gäste vervielfältigten. Die alten Spiegel scheinen rund oder oval gewesen zu seyn. Man fand im vorletzten Jahrhunderte in einem Grabe auch Spiegel von Stahl, die tellerförmig waren, und fünf römische Zoll im Durchmesser hatten. Die Rückseite war concav und mit silbernen Blättern und andern Zierrathen besetzt.

*) Ovid. de Arte am. II., 215.

**) L. 25. D. de aur. et arg. legat.

***) Nat. Quaest. I., 17.

Lange blieb Metall das einzige, was man zu Spiegeln brauchte. Es ist auffallend, daß die Alten nicht auf den Gedanken fielen das Glas, das in den frühesten Zeiten bekannt war, zu Spiegeln zu brauchen, da sie doch von Glas so schöne Werke machten. Es ist unbekannt, zu welcher Zeit zuerst Glasspiegel gefertigt wurden; man weiß bloß, daß die ersten aus den Glasfabriken zu Sidon kamen *). Man machte hier sehr schöne Sachen von Glas, die man schliff, mit Zierathen in erhabener und vertiefter Arbeit. Die Alten kannten eine Art Spiegel von einem Glase, welches nach einem gewissen Obsidius, der es in Aethiopien entdeckte, Obsidianisches Glas genannt wurde **). Es war nicht eigentliches Glas, sondern eine schwarze Agatähnliche Materie, welche die Gegenstände nur unvollkommen abbildete.

Man darf die Spiegel der Alten nicht mit dem Steine, den man Spiegelstein (specularis) nannte, verwechseln. Er hatte den Nahmen wegen seiner Durchsichtigkeit, war weiß, blätterartig im Bruche und nicht feuerbeständig. Die Römer brauchten ihn zu Fenstern, wie wir das Glas, besonders in den Speisefälen zur Winterszeit, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen, auch in den Sänsen der Frauen, wie wir Gläser in den Kutschen, und in Bienenkörben, um die Arbeiten der Bienen zu betrachten. Ein anderer, minder durchsichtiger Stein dieser Art, Phengit genannt, der weiß und marmorhart war, wurde in Cappadocien gefunden. Nero brauchte in dem Fortuna-Tem-

pel, den er in seinem goldnen Hause baute, solche Spiegelsteine, die einen außerordentlichen Glanz verbreiteten. Man hat keinen Beweis dafür, daß Spiegelstein zu wirklichen Spiegeln gebraucht wurde. Sueton erzählt jedoch im Leben Domitians, der Kaiser habe die Wände seines Portikus mit Tafeln von Phengit belegen lassen, um wenn er spazieren gegangen, alles zu sehen, was hinter ihm geschah, und sich dadurch vor Lebensgefahren zu sichern.

Kurze historische Darstellung der
am 29sten Julius 1808 zu Dres-
den geschehenen Militair-
Execution ***).

Johann Gottfried Lischke, Musketier des Infanterie-Regiments Prinz Anton, gebürtig aus Ischornegosta bei Senftenberg und ansässig zu Dolscheyde bei Mülktenberg, alt 35 Jahr und seit 18 Jahren in Königl. Sächsischen Militair-Diensten; desgleichen Johann Georg Michael Frischke, Grenadier des Grenadier-Bataillon von Süßmiltch und zwar von der zweiten Grenadier-Compagnie Junk, des Infanterie-Regiments von Debschelwitz, gebürtig aus Colleda in Thüringen, alt 29 Jahre und seit 13 Jahren in Militair-Diensten, hatten an der unter den Königl. Sächs. Truppen am 24. Febr. 1807 auf dem Marsche nach Posen ausgebrochenen Meuterei und Empörung einen unglücklichen Antheil genommen, und zwar in so fern, daß

*) Plin. Hist. nat. XXXVI., 26. **) Ebendas.

***) Eingefandt.

Lischke, als einer der ersten Widerspenstigen, sein Gewehr weageworfen und weiter zu marschiren sich gewiegert, auch dem damaligen Fahnenjunker, nunmehrigen Fähndrich, Herrn Dierschen, die Fahne entrisfen, ihn aber selbst zu Boden niederwerfen heißen, und sodann in der Folge die Bataillons-Fahne nebst andern Aufrührern zurückgetragen, dagegen Frißsche seine Compagnie verlassen, und in die Grenadier-Compagnien des Infanterie-Regiments Prinz Clemens gelaufen, um diese Letztern aufzuwiegeln und von weitem Fortmarschiren abzuhalten, wobei er sich dem abmahnenden Premier-Lieutenant, Herrn Moritz, auf die respectswidrigitste Weise widersezt. Johann Gottfried Hänßschel, Musketier des Infanterie-Regiments Cerrini, gebürtig aus Groß-Sährichen bei Triebel, alt 29 Jahr und seit 9 Jahren in Königl. Sächsischen Militair-Diensten, hatte an jener tumultuarischen Sährung, welche auf dem Marsche von Budwitz nach Grosen unter vorgedachtem Regiment ausgebrochen war, ebenfalls einen unglücklichen Antheil genommen, und zwar in so fern, daß er sich dem weitem Fortmarsche des Regiments mit widersezt, den zurückkehrenden Tumultuanten die Fahne getragen, auch Anfangs gar nicht darauf geachtet, als er ermahnt worden, die ihm übergebene Fahne wiederum herauszugeben. Nachdem nun über vorgedachte drei Militair-Verbrecher ein feierliches Kriegs-Recht gehalten und in selbigem vermöge der bestehenden Kriegs-Artikel diesen Aufrührern die Kugel vor den Kopf als gebührende Strafe zuerkannt worden war, so geruhten Ihre Königl. Majestät von Sachsen, diesen

Kriegs-Rechts-Ausspruch zu bestätigen, zugleich aber auch zu mildern, dergestalt, daß unter diesen drei Delinquenten nur einer die Strafe der Arquebusade erdulden, und diesfalls mit einem Würfel geloset werden solle. Die feierliche Urtheils-Publication erfolgte hierauf den 26. Julius, da denn mehrgedachte Delinquenten, Lischke, Frißsche und Hänßschel sogleich auf die Festungs-Bau-Bastion gebracht und von zwei Predigern, dem Garnisonprediger, M. Jacobi, und dem Festungs-Bau-Prediger, M. Hasche, zum Tode vorbereitet wurden. Am 29. Julius, als dem zur Execution bestimmten Tage, wurden gesammte Verbrecher früh um 6 Uhr unter Begleitung obengedachter Prediger von einem Militair-Commando des hier garnisontrenden Infanterie-Regiments Prinz Friedrich August, und unter Escorte eines Detachements von Prinz Johann Chevaulegers aus ihrem Verwahrungsorte auf den großen Exercir-Platz bei dem Blasewitzer Tännicht gebracht, und in den von dem, zur Execution commandirten, Infanterie-Regiment Prinz Friedrich August geschlossenen Kreis geführt, wo denn die Kriegs-Rechts-Aussprüche nochmals vorgelesen, und sodann auf zwei übereinander gesetzten Trommeln mit einem Würfel aus einem hörnern Bescher geloset worden, da denn Lischke eine Drei, Frißsche ein Vier und Hänßschel eine Zwei geworfen. Da nun Letzterer nach der diesfalls vorher bekannt gemachten Erklärung durch den niedrigsten Burf zum Opfer des Todes bestimmt worden war, so ging selbiger nach vorhergegangener nochmaligen Absolution und Einsegnung mit ungemeinem Muthe zu seinem Todeshügel, ermahnte schon

knieend seine Camaraden noch mit lauter Stimme, sich durch sein Beispiel warnen zu lassen und betete, nachdem ihm schon die Augen verbunden waren, mit herzlicher Inbrunst die Worte: Welt, gute Nacht! nun ist's vollbracht; worauf denn der von drei Musketiern zugleich verrichtete Schuß den Körper des Delinquenten sogleich entseelte. Hänkschel, dessen Leichnam noch den nämlichen Morgen auf dem neuen Kirchhofe beerdiget worden, ahndete längst vorher, was erst das Loos wirklich entscheiden hatte, bezeugte stets die aufrichtigste Reue, wendete nie etwas gegen die Strafwürdigkeit seines groben Verbrechens, ein, und ging auch deswegen mit so vielem Muth zu seinem Tode, weil er in Ansehung seiner Familien-Verhältnisse, als unverheirathete Mannsperson, die wenigste Betrüb-

niß durch seinen Ausgang aus der Welt erweckte. Lischke und Fritsche, durch das für sie so glückliche Loos gleichsam in ein neues Leben eingeführt, wurden sodann auf den hiesigen Festungs-Bau als Gefangene eingeschmiedet und genossen zur Milderung ihrer traurigen Lage das große Glück, daß Dresdens erhabne und gütendkende Einwohner theils für Lischkens Frau und zwei Kinder, die, um Abschied zu nehmen, den Tag vor der Execution noch angekommen waren, theils für Fritschens zu Eolda in Thüringen abwesende Frau und Kind, durch die Hand des hiesigen Garnisonpredigers sehr beträchtliche Geschenke überreicht, wofür an diesem Tage der allgemeinen Nahrung tausend und abermal tausend Thränen der dankbarsten Empfindung vergossen wurden.

N o t i z.

Montfleuri in Genua, hat eine Bekleidung angegeben, vermöge deren man sich über dem Wasser erhalten, sich frei bewegen, wandeln und sich bei Schiffbrüchen ohne Hülfe der Schwimmkunst retten kann. Diese größtentheils aus Kork bestehende Bekleidung ist eine Art von Wammis, die sich von den Schultern bis zu den Hüften um den Leib schmiegt, obgleich es aus mehr als 300, künstlich wie Charniere zusammengefügte, Stücke besteht. Sie ist sehr leicht tragbar, und läßt sich in einen gewöhnlichen Mantelsack verschließen. Da der Körper mit dieser Be-

kleidung in der Mitte des tiefsten Wassers bleibt, so sinkt man nur bis an die Brust hinab, und geht in besonders dazu gemachten Pantalon's vorwärts, ohne die Arme zu Hülfe zu nehmen. Man kann sitzen, auf dem Rücken liegen, kurz alle Stellungen nehmen, ohne zu sinken. Mehrere Genueser, die nicht schwimmen konnten, haben neuerlich den Versuch mit dem vollkommensten Erfolge gemacht. Montfleuri geht in seinem Korkwammis in das Meer, mit einer Flinte im Arme, die er ladet und loschießt, fast so geschwind als auf dem Lande.